

12-15-2011

# Nietzsches hermeneutische, phänomenologische Wissenschafts-philosophie. Unzeitgemäße Betrachtungen zu Altphilologie und Physiologie

Babette Babich

Fordham University, babich@fordham.edu

Follow this and additional works at: [https://fordham.bepress.com/phil\\_babich](https://fordham.bepress.com/phil_babich)

Part of the [Ancient History, Greek and Roman through Late Antiquity Commons](#), [Classical Literature and Philology Commons](#), [Epistemology Commons](#), [Esthetics Commons](#), and the [Philosophy of Science Commons](#)

## Recommended Citation

Babich, Babette, "Nietzsches hermeneutische, phänomenologische Wissenschafts-philosophie. Unzeitgemäße Betrachtungen zu Altphilologie und Physiologie" (2011). *Articles and Chapters in Academic Book Collections*. 51.  
[https://fordham.bepress.com/phil\\_babich/51](https://fordham.bepress.com/phil_babich/51)

This Article is brought to you for free and open access by the Philosophy at DigitalResearch@Fordham. It has been accepted for inclusion in Articles and Chapters in Academic Book Collections by an authorized administrator of DigitalResearch@Fordham. For more information, please contact [considine@fordham.edu](mailto:considine@fordham.edu).

# Nietzsches hermeneutische, phänomenologische Wissenschaftsphilosophie. Unzeitgemäße Betrachtungen zu Altphilologie und Physiologie

Babette Babich

Nietzsche gehört zu den wichtigsten unter jenen Philosophen, die man als Wissenschaftsphilosophen in einem breit-angelegten und somit explizit *kontinentalen* Sinne als Wissenschaftsphilosophen bezeichnen kann.<sup>1</sup> Doch dies gilt gerade nicht ohne einen gewissen Zwang zur Apologie der Begriffsverwendung: entweder will man die Wissenschaftsphilosophie auf einer Metaebene betreiben (und dann kann man eine Vielzahl von Gelehrten darunter summieren, einschließlich Goethe, Hegel und viele andere) oder, und dieses kommt eher vor, ist Nietzsche aufzuputzen und zu glätten, um ihn in diese Rubrik zu bringen. Es ist dann dies und jenes wegzuerklären, gemäß der anständigen Etablierung in einem bereits vorgeprägten wissenschaftsphilosophischen Verständnis, ganz ordentlich, fachgemäß.

Hier sollte man jedoch nicht vergessen, dass es noch nicht lange her ist, als Arthur Danto betonen musste, Nietzsche sei „als“ Philosoph zu betrachten, was nur unter gewissen Schwierigkeiten im Sinn der etablierten ‚mainstream-‘, oder ‚analytischen‘ Philosophie möglich ist, jener philosophischen Richtung, die bis heute definiert, wer ‚richtig‘ oder philosophisch respektabel philosophiert (Danto 1998 [1965]). Im deutschen Sprachraum hat Jürgen Habermas, fast zur gleichen Zeit wie Danto, durch altmodischere Denker der kritischen Schule wie Jacob Taubes und Theodor Adorno selber dazu motiviert, seinen Lesern in den 1960ern geglaubt versichern zu können, dass Nietzsche doch endlich „nichts Ansteckendes mehr“ an sich habe (Habermas 1968, 257). Ein Wort, das in dem Sinne gewirkt hat, dass Nietzsche aus dem Umkreis der Frankfurter Schule bis heute verbannt werden konnte. Und in den dreissiger Jahren, hat auch Martin Heidegger in einem tief ironischen Sinne fast die gleiche Geschichte seinen Studenten noch damals erzählen können. Aehnlich wie bei Danto und Habermas, so blühte auch in der Zeit von Heideggers Nietzsche-Vorlesungen eine damals weit verbreitete Gelehrtenmeinung, wonach, so Heidegger, der: „Nietzsche kein strenger Denker [sei], sondern ein Dichterphilosoph. Nietzsche

---

1 Siehe dazu Babich (2009a, 210–232). In diesem Sinne sollten wir Nietzsche an vorderster oder führender Stelle unter die kritischen Wissenschaftsphilosophen einreihen. Man vergleiche dazu die ersten beiden Absätze in: Babich (2010b, 344–353).

gehört nicht zu den Philosophen [...]“ (Heidegger 1961, 13–14). Und in der Tat, hören wir dieses Urteil schon von Nietzsche selber, er sei ja kein Philosoph, sondern – und er pflegt immer ein reduzierendes ‚nur‘ einzurücken – *nur* ein Dichter. Dieses Urteil scheint womöglich im Bezug auf die Wissenschaftsphilosophie in noch höherem Maße gültig.

Wie steht es also mit Nietzsche „als“ Wissenschaftsphilosoph? Hat Nietzsche mit Wissenschaft in irgendeinem Sinne zu tun? Und wichtiger noch: braucht die Wissenschaftsphilosophie Nietzsche überhaupt? Zureichende Antworten sind hier nicht zu erwarten, stattdessen versuchen wir, uns lediglich an die Fragen anzunähern in dem wir überwiegend bei seiner eigenen Fachdisziplin bleiben, die Altphilologie, und dazu Evolutionswissenschaft, Physiologie, und Archäologie.

### Über die Methode in der Philologie: Nietzsches Philologie und die Evolutions-Wissenschaft

Als Radikalisierung von Kants Epistemologie sowie seiner Wissenschaftsphilosophie<sup>2</sup> exponiert Nietzsche die Frage der Wissenschaft in kritischem Sinn, indem er die Ressourcen der Kunst als eine ihrer selbst bewusste und unschuldige Illusion aus dem ausdrücklich methodologischen Grund in Anschlag bringt, dass „das Problem der Wissenschaft [...] nicht auf dem Boden der Wissenschaft erkannt werden“ kann (GT Versuch 2, KSA 1, 13). Als organisiertes Wissen sowie insbesondere als Lehr- oder Forschungsprozess, der sehr oft spezifisch mit der Welt der Erfahrung befasst ist, sei es die natürliche oder die soziale Welt, wird gemeinhin das, was wir „Wissenschaft“ nennen, als eine Frage von methodischer und systematisierender Analyse aufgefasst. Konsequenterweise korrespondiert im Kontext seiner frühen Reflexionen auf sein erstes Buch über die griechische Tragödie und Kunst das, was Nietzsche später „das Problem der Wissenschaft“ nannte, die Frage nach dem spezifisch *szientifischen* Charakter der Wissenschaft. Daher wirft Nietzsches Wissenschaftsphilosophie die Frage auf: was macht Wissenschaft zu Wissenschaft? Aus eben diesem Grund beginnt Nietzsches erstes Buch mit der Frage nach der ästhetischen Wissenschaft, betrachtet als Wissenschaft überhaupt, sowie, ganz im Geist Kants, in Bezug auf den Fortschritt, den sie als Wissenschaft macht.

Aus eben demselben Grund exponiert Nietzsches Antrittsvorlesung in Basel die Frage nach der *Wissenschaft* der Philologie in agonalen Begriffen. Er begreift damit die Philologie als eine Disziplin, die im Kampf mit sich selbst liegt, indem er sich mit nichts weniger als der wissenschaftlichen Methodologie der

---

2 Siehe weiter, noch einmal, Babich (2010b) sowie dazu Babich (2010c).

Altphilologie als solcher befasst.<sup>3</sup> ‚Methode‘ selbst und so wie Nietzsche sie insbesondere als eine absichernde und kritisch entscheidende Gewissheitsgarantie für historische und textkritische Kritik beschwört,<sup>4</sup> bezieht sich auf die sehr spezifische, intern selbstreferentielle und damit inhärent sich selbst festigende Basis der philologisch historischen (oder genealogischen) textfokussierten Forschung, die mit Karl Lachmann beginnt, der gemeinhin als der Urheber der philologischen Methode<sup>5</sup> und der Textkritik<sup>6</sup> angesehen wird; und deren Linie von dort bis zu Nietzsches Lehrer Friedrich Ritschl führt. Tatsächlich war die Methode der Textkritik, die von Lachmann zunächst auf die Edition klassischer Texte angewandt wurde, Jahre hindurch weiterhin von Interesse in der Erforschung von Mittelalter und Renaissance (Kristeller 1981). Dies impliziert das sich intensivierende Interesse an der Rolle von Lachmanns philologischer Methode und die Geschichte der wissenschaftlichen Klassifizierungen (Ginzburg 2004), insbesondere die Beziehung zwischen Stemmata und Kladistik (also zwischen Philologie und Evolution). Daher macht Darwin in seinem Werk *Die Entstehung der Arten* die Bemerkung, die er dann durch mehrer Seiten entwickelt: „Es wird die Mühe lohnen, diese Ansicht von der Klassifikation durch einen Vergleich mit den Sprachen zu erläutern“ [*It may be worthwhile to illustrate this view of classification, by taking the case of languages*].<sup>7</sup> Ein Hinweis, der von August Schleicher, einem Freund des Zoologen und sogenannten ‚Deutschen Darwin‘ Ernst Haeckel gebührend aufgegriffen worden ist (Schleicher 1873).

Indem er den Zusammenhang zwischen Philologie und der Entwicklungsgeschichte in der Evolution herausarbeitet, bietet William Robins eine nietzscheanische Kritik auf (ohne freilich in diesem direkten Zusammenhang

3 So lesen wir in seiner Antrittsvorlesung *Homer und die klassische Philologie*: „Die gesamte wissenschaftlich-künstlerische Bewegung dieses sonderbaren Centauren geht mit ungeheurer Wucht, aber cyklopischer Langsamkeit darauf aus, jene Kluft zwischen dem idealen Altertum – das vielleicht nur die schönste Blüte germanischer Liebessehnsucht nach dem Süden ist – und dem realen zu überbrücken; und damit erstrebt die klassische Philologie nichts als die endliche Vollendung ihres eigensten Wesens, völliges Verwachsen und Einswerden der anfänglich feindseligen und nur gewaltsam zusammengebrachten Grundbetriebe.“ (KGW II/1, 253).

4 „Nachdem die geschichtliche Kritik sich mit voller Sicherheit der Methode bemächtigt hat, scheinbar konkrete Persönlichkeiten verdampfen zu lassen, ist es erlaubt, das erste Experiment als ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Wissenschaft zu bezeichnen, ganz abgesehen davon, ob es in diesem Falle gelungen ist.“ (KGW II/1, 255).

5 Siehe dazu die Beiträge in Schmied-Kowarzik (1995), insb. Hoenigswald (1995).

6 Zu Lachmanns Methode siehe Timpanaro (2004). In noch allgemeinerem Sinne siehe Glucker (1996).

7 Darwin (1867, 494). Siehe weiter Babich (2010b).

Nietzsche in Anspruch zu nehmen),<sup>8</sup> wonach die genealogische Methode oder die Textkritik, ebenso wie die historisch kritische Methode als Kondensat der gelehrten Forschung

„von dem editorischen Urteil abhing, welche Lesarten ‚Irrtümer‘ waren und welche nicht. Diese Schwierigkeit war das größte praktische Hindernis für die Lachmannsche Methode – verschiedene Herausgeber der selben Tradition konnten über die grundlegendsten Entscheidungen in Unstimmigkeit sein. Die Identifizierung von Irrtümern, selbst von offensichtlich herausragenden, ist die Angelegenheit von Kompetenz, Intuition und einer Deduktion des Augenblicks, und demgemäß variiert sie deutlich zwischen einem Kritiker und dem nächsten“ (Robins 2007, 92).

Obwohl Robins später Nietzsches Rolle in der Philologie des 19. Jahrhunderts klar notiert, scheint es bei ihm an einer näheren Kenntnis von Nietzsches Texten zur Philologie zu fehlen, eine seltsame Naivität bei einem Autor, der ausgerechnet über die Verbindung zwischen philologischen Traditionen und der Entwicklung der Evolutionslehre schreibt.<sup>9</sup> Nichtsdestoweniger markiert das Problem des Urteils des Editors, selbst wenn seine Aussagen auf das Feld von Ästhetik oder Stil hin abzuschweifen scheinen, den springenden Punkt, an dem philologisch gestimmte Nietzscheforscher schon aus Nietzsches Antrittsvorlesung die Homerische Frage wiedererkennen mögen.

Nietzsches Antrittsvorlesung bietet daher – und dies war, im Rückblick betrachtet, ein sehr gewagter Gegenstand, erst recht, wenn man ihn in zu Beginn einer Professur zur Sprache brachte – nichts weniger als eine Kritik der Philologie als einer Wissenschaftsdisziplin, sowohl politisch intern und intrinsisch als auch als Wissenschaft im strengsten Sinne selbst. Dies ist der Grund, weshalb Philologen wie Viktor Pöschl oder auch Hugh Lloyd-Jones<sup>10</sup> und William Arrowsmith<sup>11</sup> dazu tendierten, ihr Augenmerk auf Nietzsches Kritik der klassischen Philologie in seiner Strenge und *als einer Wissenschaft* zu richten. Tatsächlich kann die These gewagt werden, dass Nietzsche, der seine Kritik an der eigenen Disziplin sehr pädagogisch nahm (siehe Babich 2009b) – er hätte doch eine Parallele zu seinem *Versuch einer Selbstkritik* sogar noch für seine Antrittsvorlesung schreiben können –, auch hier, schon in seiner Vorlesung aus dem Jahr 1869, die Frage der Wissenschaft als Wissenschaft selbst exponierte, indem er Lachmanns Homerische Frage *als* eine Frage aufwarf.

Man soll sich nicht täuschen: Nietzsches Annäherungsweise, die die Homerische Frage selbst in Frage stellt, ist ein seltenes Phänomen. Wie die Jüdische

8 Dieses zu sagen heisst nicht, dass Robins Nietzsche nicht in seinem Aufsatz zitiert, denn genau das tut er in der Tat, wobei er eher Nietzsches Einsicht wieder entdeckt, ohne sie freilich als solche zu kennzeichnen und von seinen eigenen Thesen zu unterscheiden.

9 Robins bezieht sich hiermit auf Porter (2000).

10 Siehe Lloyd-Jones' Rezension über Flashar, hier Lloyd-Jones (1998) und, insb. über Ritschl, Lloyd-Jones (1987).

11 Siehe Arrowsmith (1973/1974) sowie Pöschl (1979).

Frage, die Irische Frage, die Frauenfrage (und Foucault wird die Problematisierung des Knaben als das was wir hier die Knabenfrage in seiner *Geschichte der Sexualität* unter dem Titel *Der Gebrauch der Lüste* hinzufügen (Foucault 1989)), wird die Homerische Frage kaum je als Frage stehen gelassen, sondern sie wird immer gelöst, auf die eine oder die andere Weise, noch bevor irgendein Gelehrter, der über sie schreibt, auch nur beginnt, über sie zu reflektieren. Auch heute neigt man eher dazu die Frage nicht zu stellen, vor allem weil man meint sie sei endgültig gelöst, indem man zeigen kann *dass* es einen höchstpersönlichen, individuellen Homer gegeben hat.<sup>12</sup>

Doch für Nietzsche geht es, obwohl dies eher ‚schräg‘ (in intentione obliqua) gesagt ist, wie manches bei Nietzsche, und obwohl er hier keine klare und direkte Behauptung trifft, um die Sprache selbst und dazu um deren Musikalität am Übergang zu einer Schriftkultur.<sup>13</sup>

## Über das Stil-Urteil in Kunst und Wissenschaft

In Nietzsches Baseler Vorlesung ist die entscheidende Frage eben die Homerische Frage, indem Nietzsche die exemplarische Anwendung solcher „ästhetischer“ und stilistischer Probleme als eine *Kritik* des gelehrten Urteils charakterisiert: geht es doch um jene Homerische Frage, wie sie in der Tradition erörtert und diskutiert wurde, die nicht nur auf Lachmann (und auf Goethe und Schiller) zurückführt, sondern ebenso auf den berühmten ersten Philologen Friedrich August Wolf, wobei Nietzsche seine Hörer daran erinnert, dass jene Frage sich tatsächlich aus der philologischen Tradition der antiken Griechen selbst herleitet: „Der Höhepunkt, den die literaturhistorischen Studien der Griechen und somit das Centrum derselben, die Homerfrage erreichten, war das Zeitalter der großen Alexandrinischen Grammatiker“ (KGW II/I, 255).

Für Nietzsche ist es gerade der springende Punkt in seiner genealogischen Lesart seiner eigenen Disziplin aus, dass die klassifikatorischen Grundlinien der antiken Grammatiker nach wie vor das Rahmengerüst der modernen philologischen Wissenschaft ausmachen. Was Nietzsche „aesthetische Wissenschaft“ nannte (GT 1, KSA 1, 25), ermöglichte die Identifikation von Typen (von

12 Siehe, spezifisch dazu, die Arbeit des allzu früh gestorbenen Lachterman (1991), sowie Benne (2005, 297 ff.) und im allgemeinen Thiel (2008) und Lohmann (1970), Latacz (2003) sowie Schadewaldt (1944 und 1975) sowie Bannert (1979) (vergl. hier Nietzsches parodierende Fragen: „Wo hält sich doch der liebe Mann auf? Warum blieb er denn so lange incognito? A propos wissen Sie mir nicht eine Silhouette von ihm zu bekommen?“ Nietzsche, (KGW II/1, 268)). Weiterhin noch: Landfester (2004, hier insb. 495–496 ff.).

13 „Giebt es charakteristische Unterschiede zwischen den Aeusserungen des *genialen Individuums* und der *dichterischen Volksseele*?“ (KGW II/I, 260).

Texten, Autoren, Künstlern, Kunstwerken und selbst Städten), im Sinn einer streng wissenschaftlichen Verfahrensweise. Es ist nicht zufällig so, dass das Urteil über den „Stil“ auch der Schlüssel zu Nietzsches fundamentaler Kritik des empirischen und historisch-archäologischen Vorgehens ist, nicht weniger als die auf Texte begründeten oder hermeneutischen Dimensionen der philologischen Forschung, wenn wir uns nur den Konflikt der Disziplin ins Gedächtnis rufen, der klassischerweise auf den Streit zwischen Friedrich Ritschl und Otto Jahn zurückgeführt wird, ganz in dem Sinne, wie wir diesen Gegensatz am Anfang herauszuarbeiten suchten.<sup>14</sup>

An dieser Stelle ist es bedeutsam, auf den Sachverhalt hinzuweisen, dass die Ritschl-Schule nicht weniger als 36 Universitätsprofessoren und 38 Lyzeums- oder Gymnasiallehrer hervorbrachte, unter denen Nietzsche nur als einer unter anderen galt.<sup>15</sup> Und wenn Nietzsches spezifische methodische Sensibilitäten auf Ritschls Seminare zurückgeführt werden können,<sup>16</sup> so ist es auch von Bedeutung, dass Nietzsches akademisches Studium ihn im Sog der berühmt berüchtigten Ritschl-Jahn-Kontroverse in agonalen Konkurrenzsituationen des akademischen Lebens schulte. Nietzsches spätere Provokation gegenüber der historisch-kritischen Methode wuchs aus dieser formierenden Erfahrung heraus, wie Nietzsche sie aus Lachmanns eigenen rigorosen Sensibilitäten interpretierte<sup>17</sup> – ganz so, wie dies Wilamowitz später tun sollte – als den Imperativ, weiter zu gehen als Lachmann selbst. Dies bedeutete in Nietzsches Fall nichts weniger als

- 
- 14 Obwohl es evident ist, dass der ursprüngliche Disput zwischen Ritschl und Jahn eher ‚kollegial‘ (will sagen: politisch) motiviert war als substantiell, wurde er danach aber in einer allzu substantiellen innerdisziplinären Unterscheidung fest verortet. Heute unterscheidet die Philologie streng zwischen textkritischen Lektüren von Annäherungen aus der Geschichte und archäologischen oder kunstgeschichtlichen Annäherungen, wobei sie alle einen gewissen Positivismus favorisieren, der als das nach wie vor einflussreiche Erbe von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff angesehen werden kann, der ein Schüler von Jahn war und der deshalb versuchte, Nietzsches anfängliche Nähe zu Jahn, oder seine Prägung durch ihn, zu unterdrücken. Vgl. Babich (2010b, 321–322 sowie 371–372) und Babich (2009b, 177–178).
- 15 Siehe dazu Ribecks 2 Bände (1878–1881). Siehe weiter hin Bontempelli (2004). Zu Methode siehe hier noch einmal die Beiträge zu Schmied-Kowarzik (1995). Und weiter noch, als Beitrag zur Philologie, Gadamer (1960).
- 16 Obwohl ohne Bezug auf Jaspers, dafür aber mit eine Besprechung Andlers, zeigt uns Benne, dass die Beziehung zwischen Nietzsche und Ritschl weitere Forschung verdient: Benne (2005, 46 f.). Siehe breiter noch Brobjer (2007).
- 17 Die textkritische Methodologie, bemerkt Robins, beruht sich auf „editorial judgment about which readings were ‚errors‘ and which were not. This difficulty has always been the biggest practical obstacle for the Lachmannian method – different editors of the same tradition could disagree about even the most basic decisions. The identification of errors, even of apparently egregious ones, is a matter of competent, intuitive, and ad hoc deduction, and accordingly, varies considerably from one critic to the next (Quentin; Kristeller; Salemans, *Building Stemmas*).“ (Robins 2007, 92).

den Weg der Rückkehr zu den Quellen unserer textkritischen Methodologie in der spezifisch genealogischen Hinterlassenschaft der Homerischen Frage selbst.<sup>18</sup>

Als eine buchstäbliche Kritik des antiken Urteilsvermögens betrifft Nietzsches reflexiver Einblick in die philologischen Klassifizierungen von Stilarten die subjektive Rolle des Geschmacks und die Kritik der Urteilskraft an sich. Wenn Nietzsche selbst eine sehr eigenständige Position gegenüber der Homerischen Frage einnimmt, indem er die mündliche Tradition hervorhebt (was überraschenderweise viele Altphilologen heute zu tun verfehlen), so enthält eben diese Unterscheidung zwischen Subjektivität und Objektivität eine doppelte Anspielung auf den Komplex von Urteilskraft und Geschmack in der Homerischen Frage als solcher und in der Disziplin der Altphilologie überhaupt.

Doch für Nietzsche ist diese Frage eher eine Frage der mündlichen Überlieferung gegenüber der Schriftkultur. Deshalb fällt auf, dass er Texte nach spezifisch textkritischen Lesarten auswählt. Die Vorannahme gelehrter Experten orientiert sich um eine solche Urteilskraft und objektive Unterscheidung: dieses Urteil ist die ästhetische Basis zu der Fähigkeit von Gelehrten, ein Fragment nach Stilbegriffen zu identifizieren. Und im Fall der klassischen oder mittelalterlichen oder Nordischen Philologie ist es eben solch ein Urteil, das die gelehrte Expertise auf die Probe stellt – und es gibt eine Fülle von kuhnianischen Paradigma-Schwierigkeiten, die in eben dieser Problematik impliziert sind. Aus diesen Gründen macht die empirische Applizierbarkeit und ästhetische Substanz aus der klassischen Philologie eine Wissenschaft, so wie sie auch Archäologie und Kunstgeschichte zu Wissenschaften formt, aber nur in ästhetischer Betrachtung, formal, in morphologischer Redeweise, ähnlich wie die Darwinsche Evolution – und dies ist zweifellos die höchst kritische Herausforderung, die gegen die Darwinsche Evolutionstheorie nicht von christlichen Fundamentalisten, sondern vom dialektischen Materialismus erhoben wird.<sup>19</sup>

Der eigentliche Gesichtskreis der Debatte, die die philologische Quintessenz der Homerischen Frage betrifft, der Punkt, an dem Nietzsche in seiner Antrittsvorlesung über Lessings *Laokoon* hinauszugehen sucht, in dem Sinne, wie er an Erwin Rohde schrieb, kann daher schwerlich in der Weise, wie manche Forscher argumentieren, auf seine Faszination durch Wagner oder auf irgend ein anderes Motiv außerhalb der Philologie – und zwar der Philologie in ihrer strengst möglichen Artikulationsform – zurückgeführt werden. Von Anfang an war Nietzsche wissenschaftlich mit der ‚mündlichen Tradition‘ befasst, und dementsprechend mit den Schwierigkeiten, die selbst schon unseren Zugang zu

18 Es ist auffällig, dass bezogen auf Nietzsche und sein ‚Schicksal‘, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf diese Empfindung letztlich teilte. Siehe noch einmal Benne (2005, 296 f.).

19 Levins and Lewontin (1985) ebenso wie Sheehan (1985) und Woods/Grant (2002). Siehe als Übersicht immer noch Allen (1975).



den Texten *als* Texten erschweren, also zu den Texten selbst, wie der späte Pierre Hadot, Ivan Illich, Walter Ong, und andere wie Erik Havelock auf der Basis der empirischen Beweise Milman Parrys und Alfred Lords argumentiert haben. So bewegte sich nämlich jene mündliche Tradition immer auf dem Kurs, den Nietzsche ihren „gefährlichen Weg“ nannte, gefährlich in philologischer Betrachtungsweise, weil er eben in den verschwiegene Sümpfen einer Text-Tradition enden würde. Was Nietzsche den „Geist der Musik“ nennt, kreist, wie wir in seiner Antrittsvorlesung mit Zielrichtung gegen Lachmann selbst lesen, ganz um diese späte und komplexe Frage.<sup>20</sup>

Nietzsches Frage, die er im Blick auf den Stil in seiner Antrittsvorlesung aufwirft, und die Humes Frage hinsichtlich der *Normierung* des (guten bzw. schlechten) Geschmacks vergleichbar ist, könnte zum Zweck unserer Beschäftigung mit der ästhetischen Wissenschaft in der Altphilologie ebenso wie in der Kunst und de facto auch der Wissenschaft reformuliert werden. Philologie, widme sie sich nun dem klassischen Altertum oder der Moderne, hängt ebenso wie die Kunstgeschichte von der Fähigkeit des Kenners ab, Stilformen zu unterscheiden und zuzuschreiben. Daher ist es kein Zufall, dass das theoretische oder ‚wissenschaftliche‘ Studium der Kunst in derselben Periode aufblühte und dieselbe ästhetisch wissenschaftliche Tradition zu ihrem Höhepunkt führte, und dass Nietzsche, wobei auch hier wiederum die Relevanz von Jahn namhaft gemacht werden kann, mit dem Rang von Gottfried Semper Arbeit über den *Stil* vertraut wurde, die die Hierarchie von Disziplinen, wie sie Nietzsche als essentiell für die Praktik der Philologie identifiziert, von der Archäologie über die Geschichte bis zu naturwissenschaftlichen und mathematischen Disziplinen detailliert entwickelte.<sup>21</sup> Der Einfluss jenes Buches von Semper aus dem Jahr 1860 ist ebenso offensichtlich in Nietzsches *Das griechische Musikdrama* von 1869; insbesondere zeigt sich dies klar in Nietzsches seinerzeit und noch heute einschneidender erster Referenz auf die Polychromie in der Antike (und gegen eine heute immer noch präsenste Aura des Winckelmannschen Weiß).<sup>22</sup> Ergänzend zu Semper und anderen ist es sinnvoll, an dieser Stelle zu wiederholen, dass das theoretische oder „szientifische“ Studium der Kunst dieselbe Terminologie in Anwendung bringt, eine Begrifflichkeit, die man tatsächlich auch in

20 Siehe dazu Günther (2010), sowie Babich (2007).

21 Siehe Semper (1860–1863). Zu den breiten wissenschaftstheoretische Frage des Stils siehe Babich (2003, 76 und 81).

22 GMD, KSA 1, 531; vgl. KSA 7, 15. Siehe für eine Besprechung zu Nietzsche und der Farbe in der antiken Plastik den Aufsatz: Babich (2008, insb. 135–136). Mallgrave (1996, 348 ff.) betont Nietzsches (von Wagner unabhängige) Lektüre von Semper für seine Schrift: *Das griechische Musikdrama* (Mallgrave 1996, 350, vgl. Venturelli 2004, 193).

der modernen Wissenschaftsphilosophie finden kann, im Werk von Ludwig Fleck ebenso wie von Feyerabend und Kuhn.<sup>23</sup>

Wie werden Stilarten, so wichtig für Kuhn und Fleck, kanonisiert? Was macht, um damit zu beginnen, die Möglichkeit ihrer Wiedererkennbarkeit aus? Letztlich, so argumentiert Nietzsche, ist Stil auf der Grundlage höchst vielfältiger vorgegebener kanonischer Geschmacksregister wirkungsvoll, und zwar von Geschmacksregistern sowohl kollektiver wie auch individueller Art. Das Ergebnis im Fall der Homerischen Frage: der individuelle Dichter, seine „Persönlichkeit“ (in dem Sinne, wie Nietzsche von ihr spricht), bringt die höchst spezifizierbare, identifizierbare Autorenidentität hervor: Homer *selbst*, sei es als Individuum oder als ‚Volksseele‘.

Der wissenschaftliche Schlüssel zur Altphilologie als einer strengen *Wissenschaft* des institutionalisierten *Geschmacks* und *Schmeckens* besteht, so haben wir notiert, darin, dass Altphilologie, ebenso wie Archäologie, die Schulung des *autoritativen* Vermögens des Experten ist, Stile zu identifizieren, antike Texte in ihrem chronologischen Kontext zu verorten und zugleich zwischen antiken Artefakten zu unterscheiden und, vor allem, sie nach den Kategorien der Experten zu beurteilen. – Und wozu sonst benötigen wir denn solche Experten, wenn nicht zur *Zertifizierung*? Daher wissen wir, was wahr und was unwahr ist, was authentisch und unauthentisch, was gut und schlecht, ob es einen Homer gegeben hat oder nicht. (Es hat. So meinen wir zu wissen.)

Und dies ist zugleich die Art und Weise, in der archäologische und textliche Entdeckungen gemacht werden. Doch, indem man die Fähigkeit des Philologen beschwört, Stile unterscheiden zu können, so Nietzsches springender Punkt – und dies ist der selbe intrikate Punkt, der Nietzsche wiederum dazu führt, Rohde gegenüber seine unvermeidbar „Bestürzung“<sup>24</sup> in dieser Hinsicht zu erkennen zu geben – zeigt sich, dass diese Fähigkeit auf keinerlei weiteren methodischen *oder* ‚szientifischen‘ Maßstäben beruht *als eben* auf dem *ästhetischen Urteil* als solchem, das dabei mit all seinen Stärken und Schwächen genommen wird.

Als eine streng wissenschaftliche Verfahrensweise machte die Disziplin, die Nietzsche „ästhetische Wissenschaft“ nannte (GT I, KSA 1, 25), die Identifikation von Arten von Texten wie Autoren, Kunstwerken wie Städten, um von Knochenfunden ganz zu schweigen, erst möglich. In diesem Sinne ist es nicht zufällig, dass das Urteil über den ‚Stil‘ auch der Schlüssel zu Nietzsches fun-

23 Ich diskutiere diese Konstellation an verschiedenen Orten, aber vgl. hier: Babich (2001). Wie ich in Babich 2010d zeige, ist diese historisch ‚szientifische‘ Stil-Orientierung nach wie vor im Begriff, die gegenwärtige Kunstgeschichte zu dominieren.

24 In seinem Brief an Rohde vom 16. Juni 1869 schreibt Nietzsche „Ich fühle mich unter der Masse meiner geehrtesten Collegen so recht fremd und gleichgültig“ (Bf. an Rohde, 16.06.1869, KGB II/1, 16).

damentaler Kritik des empirischen und historisch-archäologischen Vorgehens ist, nicht weniger als die auf Texte begründeten oder hermeneutischen Dimensionen der philologischen Forschung, wenn wir uns den Konflikt der Disziplin ins Gedächtnis rufen, der klassischerweise dem Streit zwischen Ritschl und Jahn zugeschrieben wird, ein Fach- oder Gelehrten-Gegensatz, wie am Anfang betont worden ist.<sup>25</sup> Aber das alles ist eben für Nietzsche zuletzt *nur* eine Geschmacksfrage.

Nietzsche verzichtet niemals auf diese stilistische Einsicht in die fundamental ästhetische Grundlage der Philologie und somit in die Begründung der Wissenschaft als ganzer. Daher beginnt Nietzsche *Die Geburt der Tragödie* damit, dass er die ‚Wissenschaft‘ der Ästhetik als solche beschwört. In der Tat, ruft sein *Also sprach Zarathustra* sowohl seine Antrittsvorlesung wie auch die anfängliche Emphase auf den Geschlechts-Kampf, den dichterischen ‚Zwist des Liebenden‘, in seinem ersten Buch in Erinnerung, wenn Nietzsches Zarathustra warnt (wiederum mit einem Echo auf Humes Standardisierung des Geschmacks und ebenso wie Kants kritische Philosophie der Urteilskraft): „Aber alles Leben ist Streit um Geschmack und Schmecken“ (Z II, Erhabenen, KSA 4, 150).

Nietzsche betont immer wieder, dass statt unserer „kleinen Vernunft“ (wie er unser ‚höheres‘ kognitives Vermögen oder die Vernunft nach Kants *Kritik der reinen Vernunft* beschreibt – und damit die Fähigkeiten und Grenzen unsere menschlichen Vernunft, wobei wir hier sofort ahnen können, dass Nietzsche diese Kritik kritischer fortschreibt als Kant selbst), es unsere „grossen Vernunft“ sei, wie er unseren Leib samt seiner Beschaffenheiten beschreibt: unseren Wahrnehmungsapparat (wie wir unsere Sinne ganz zu Recht nennen, wiederum mit all ihren Grenzen oder Einschränkungen), die uns am unmittelbarsten an das heranführt, was wir Wahrheit nennen – und Wahrheit ist hier ein bevorzugtes erkenntnistheoretisches Wort Nietzsches – so weit sie uns irgendwie angeht.

### Von „Öko-Physiologie“ zu Zukunfts-Physiologie

Nietzsches ‚Öko-Physiologie‘<sup>26</sup> schließt seine Befassung mit der Welt als Lebewesen ein, sowohl leiblich als auch spirituell, im Sinn eines reflexiven Engagements, das Nietzsche mit den Mitteln der wissenschaftlichen Physiologie des

25 Selbst wenn es offensichtlich ist, dass der Disput zwischen ihnen nicht eigentlich substantiell war, war er in jedem Fall im Sinne eines positivistischen Klassizismus geprägt. Dies bestimmt, wie weiter oben angedeutet (Fussnote 14), das immer noch fortgesetzte philologische Erbe von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931).

26 Ich beziehe mich hier auf einem Terminus den ich in meinem Buch zu *Nietzsches Wissenschaftsphilosophie* eingeführt habe, genauer Kapitel 3: „Über die ökophysiologische Grundlegung des Wissens: Nietzsches Epistemologie“ (Babich 2010a, 103 f.).

19. Jahrhunderts interpretierte und das die Basis von Einsichten ist, die bis heute noch wissenschaftlich bedeutsam bleiben.

Aber Nietzsche erwartete noch mehr von der Physiologie, denn er wollte eben, was die Wissenschaft, woran uns bereits Hegel erinnert, uns nicht geben kann. Wo Nietzsche meinte, dass die Physiologie eine wohl-artikulierte Wissenschaft der Interaktion zwischen Ernährung und der spezifischen Konstitution des *Einzelnen* geben sollte, haben wir stattdessen und de facto nur eine *verallgemeinernde* Wissenschaft von Ernährungswerten, standardisiert bis zu dem Ausmaß, dass ein medizinischer Praktiker einfache Vorschriften über das Gewicht treffen kann und dass man unschwer annimmt, dieselbe Ernährung oder dieselbe Medizin seien für alle physiologischen Typen geeignet. Natürlich, und das wissen wir (was *nicht* besagt, dass die entsprechenden Standards der Studien mittlerweile schon verbessert wären), wird dies faktisch dort hoch problematisch, wo wissenschaftliche Studien einfach generalisieren oder Männer und Frauen gleich behandeln. Andere kritische Studien haben provokativ gezeigt, dass Frauen (und sogar Kinder und Ältere) gleich behandelt werden, oftmals um eine vergleichsfähige Reihenfolge differenzieller Studien zu gewinnen, die dann Fallarten des standardisierten männlichen Erwachsenen bilden.<sup>27</sup> Nach Nietzsche müsste sich ein Zukunfts-Physiologe der den Namen eines Wissenschaftlers wirklich verdienen sollte, wohl an jeden Einzelnen, jedes Individuum anpassen: nicht nur ‚sex/gender‘, sondern Herkunft, Ernährungs-Geschichte während seines ganzen Lebens und vielleicht auch noch die Parameter der Mutter, das athletische Verhalten usw. müssten in Erwägung gezogen werden.

Wir sind, obwohl Kuren hierzulande zumeist von den Krankenkassen bezahlt werden, immer noch weit entfernt davon, solch eine Wissenschaft wirklich entwickelt zu haben. Stattdessen haben wir, und dies ist aber durchaus kein Zufall, das, was Patrick Heelan „tragbare Laboratorien“ nennt, entwickelt. Und dabei passen wir uns, um über Heelans Gedanken hinauszugehen, im Richtungssinn der modernen Technologie („der Geräte“ hier im Sinn von Günther Anders „sind die Begabten [whiz-kids‘] von Heute“ [Anders 1980, 40]) unsererseits an diese tragbaren Laboratorien an. Daher habe ich unter Bezugnahme auf Martin Heidegger (und Alphonso Lingis) über die Phänomenologie der leibhaften Projektion geschrieben (vgl. Babich 1999). Heelans eigene Beispiele, die er weitgehend von James Gibson ausgehend hermeneutisch fortsetzt, beziehen sich auf unsere allzumenschliche Not, unsere Wahrnehmung umzustellen, wenn wir, um Gibsons und Heelans Beispiel zu erwähnen, als Piloten in Düsenflugzeugen fliegen und auch noch *landen* zu wollen (vgl. Heelan 2009, 467 ff.; vgl. auch Gibson 1979 and Heelan 1983). Langdon Winner nimmt dieselbe durchaus perspektivistische Beobachtung in seinem Buch ‚Der Wal und der Reaktor‘ auf, in dem er das Beispiel von John Glenn behandelt, der die Erde

27 Siehe z. B. Arain (2009); Ortona (2008) sowie die Beiträge in Franconi (2010).

umrundete und über die auffällend Trivialität seiner visuelle Wahrnehmungserfahrung reflektierte (Winner 1986, 3). Dasselbe Phänomen kann man auch in unserer Wahrnehmung elektronischer Medien erkennen: wir richten unsere perzeptiven Fähigkeiten nach der Klarheit oder den Grenzen der Auflösung und auch der Flachheit der so genannten hochauflöselichen Bildschirme, die für unsere Fernsehgeräte, unsere Ipad's und Computer und ebenso unsere Kameras hergestellt werden. Die „Hochauflöselichkeit“, um die es hier geht, würde bei Ingmar Bergmans Filmen oder sogar für Ansell Adams Fotografien nicht als photographische Schärfe wirken.<sup>28</sup> Im Gegenteil.

Also tendiert unsere Technologie zu einer Standardisierung, will heißen von unsere Seite: einer Anpassung, die im Gegensatz steht zu dem, was Nietzsche gewünscht haben würde, wenn es um den spezifischen Stoffwechsel von spezifischen Individuen geht. Ein einziges Klima (die mit Klimaanlage ausgestatteten Gebäude der westlichen Welt) muss immer und überall gelten (vor allem: man kann die Temperatur nach eigenem Bedürfnis einstellen, aber nicht den Mechanismus bzw. das Funktionieren der Klimaanlage) und ebenso wird unser Ideal der Ernährung und der Gesundheit standardisiert (und auch hier im Rahmen den Mechanismus des Ernährungs- und Einkaufsindustrien, kann man eher dieses als jenes vorbereitete Gericht verzehren, man kann einen Burger oder eine Pizza wählen, oder etwas grünen Salat, innerhalb der Standardisierung des Warenangebots in Supermärkten oder Restaurants – wenn man nicht die Mühe auf sich nimmt, einen Laden mit gesunden Nahrungsmitteln oder einen Grünen Markt aufzusuchen, und Monsanto und die internationale Pharmazeutische Industrie tendieren nun in Gestalt des Codex Alimentarius dazu, auch diese Option auszuschalten).

Indem Nietzsches Denken in einer faszinierenden Weise Heideggers Analyse des In-der-Welt-Seins, aber auch die Unterscheidung des späten Heidegger zwischen Erde und Welt, zusammen mit dem Hölderlinschen Topos des Wohnens antizipiert, ist es von Anfang an auf den Einfluss des Leibes auf den Geist und daher auch auf den Einfluss von Atmosphäre und Ort gestimmt. Doch Nietzsche lenkt sein Augenmerk auch auf leibliche Differenzen sowie Empfindsamkeiten, eben in ihrer genauen Variabilität, wie sie wissenschaftliche und medizinische Konventionen herausfordern müssen. Nietzsches springender Bergsteiger in der Schweiz – wir können an das Unglück seines einstigen Freundes, Paul Rée denken – ist nicht Francesco Petrarca, der am 26 April 1336

---

28 Ich sage dies angesichts des jüngsten Berichts, dass Kodak damit aufgehört hat, Kodachrome-Filme herzustellen, mit all den Problemen, die dies mit sich bringt und ohne die Komplikationen der Versicherung einer räumlichen Wahrnehmung in der Fotografie damit auch nur zu berühren, ein Problem, das sich auch auf die Übertragung der vermeintlich realen Welt bezieht. Dabei kann ich hier leider nicht den entscheidenden Punkt thematisieren, den Merleau-Ponty im Blick auf die Geschichte der Malerei oder der Skulptur und Architektur etc. behandelt hat.

den Mont Ventoux bestiegen hat, so wie ihn Jakob Burckhardt als den „frühesten unter den Modernen“ beschrieben hat, wobei hier ‚modern‘ im aufgeklärten Sinne von Kants ‚interesselosem Anschauen‘ zu verstehen ist, das „die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen hat“ (Burckhardt 1930, 211).

Wichtig ist es, wenn man eine nach Nietzsche zu erreichende Zukunfts-Physiologie akzentuiert, dass man dabei bemerkt, wie der Tibetanische Sherpa, zwar mit doppelter Last, und doppelt so schnell wie anderen Bergsteiger aus anderen Ländern, egal ob Deutsche oder Japaner, in der Tat nicht mit den heutigen Aspiranten auf die Rolle des jeweils aktuellsten, Rekorde brechenden Abendländers, der Abendländerin zu verwechseln ist, der/die auf dem Gipfel des Mount Everest steht. Erstens weil man dazu neigt, die Sherpas überhaupt nicht zu den Bergsteigern zu zählen (es ist so, als ob sie nicht dabei sind, während dieses oder jenes „weiße“ Team seine Gipfeljagd vollzieht)<sup>29</sup> aber zweitens ist dieser Unterschied rein physiologisch bedingt: Denn obwohl wir wissen, dass Enzyme sowie bestimmte Gene die angeblich die angeborene Anpassung an das Leben in großen Höhen erlauben, sind wir immer noch weit davon entfernt, dies auch medizinisch aufgeklärt zu haben. Ich selber finde es durchaus überzeugend, mit einer Besinnung auf das einzusetzen, was Tenzing Norgay (1914–1986) sagt, wenn er meint, dass statt unserer normalen Durchschnittsmenschlichkeit oder mit Nietzsche zu reden, unsere „Mittelmässigkeit“ man eher eine „über“-Menschlichkeit brauche – und zwar auf Dauer: das heißt hier frohe Grundstimmung, Gutmütigkeit, Kameradschaftlichkeit, Geselligkeit und vor allem Großzügigkeit oder Selbstlosigkeit Voraussetzungen für den Erfolg in den Bergen auf Höhen von 6000–7000 m seien.<sup>30</sup>

29 Siehe dazu aber den Bericht von Carsten Holm über die Errungenschaft, als Erster den Mount Everest bestiegen zu haben. Sie wird dem berühmten Neuseeländer Edmund Hillary und dem allerdings weit weniger berühmten Sherpa Tenzing Norgay zugesprochen (vgl. Holm 2003).

30 „You cannot be a good mountaineer, however great your ability, unless you are cheerful and have the spirit of comradeship. Friends are as important as achievement. Another is that teamwork is the one key to success and that selfishness only makes a man small. Still another is that no man, on a mountain or elsewhere, gets more out of anything than he puts into it.“ (Tenzing, 1955). Siehe dazu auch das von seinen Enkeln Judy & Tashi Tenzing verfaßte Buch, Tenzing/Tenzing (2003). Alphonso Lingis bringt phänomenologische Betrachtung auf die politische Seite von Ethik wenn er weiter in seinem Werk *The Imperative* dazu schreibt: „if he is loyal in some ways and disloyal in others that is because of the laws of his gods formulated in remote antiquity and because of the laws of those others who combatted those gods with the alien gods of venality, that he is blind now because those who have conquered Nepalese and world economy have ruled it in such a way that he was not able to acquire high altitude goggles and no teacher was sent to his village to tell him of the perils far above its altitudes. We have to answer for what the British did on their own in the Indian subcontinent two centuries ago. One does not find oneself in a world of one's making, one finds oneself a Briton in some Indian

Gegen, aber ebenso mit Feuerbach, können wir Nietzsches bevorzugte Instantiierung, dass man das wird, was man ißt,<sup>31</sup> und sein Provoziertsein durch die gewöhnliche Lesart dieses Satzes erkennen, die uns daran erinnert, dass der Italiener Cornaro Neurastheniker gewesen ist, doch dass es eine weitreichende Differenz ausmacht, zu bemerken, dass ein englischer, deutscher oder französischer Neurastheniker jeweils einen anderen Typus darstellen, und dazu auch verschiedene Körpertypen usw.

Jener Luigi Cornaro (1467–1565), der praktizierte, was er predigte und der im Alter von 98 Jahren starb, ist einer der Väter der neuzeitlichen Gerontologie, und die Wissenschaft von der Lebensverlängerung durch eingeschränkte Diät hat sich seither nicht vom Kernbestand seiner Prinzipien entfernt. Noch immer gilt: esst weniger, dann werdet ihr länger leben.<sup>32</sup> In diesem Sinne, dominiert Cornaros Annäherung nach wie vor die professionelle Welt von Medizin und Ernährung.

Der entscheidende kritische Punkt, den Nietzsche gegen Cornaro vorbringt, enthält eine wissenschaftliche und eine praktische Kritik – und eine kritische Reflexion, die für jeden nützlich ist, der an Diät, theoretisch oder praktisch, interessiert ist:

Der biedere Italiener sah in seiner Diät die Ursache seines langen Lebens: während die Vorbedingung zum langen Leben, die ausserordentliche Langsamkeit des Stoffwechsels, der geringe Verbrauch, die Ursache seiner schmalen Diät war. Es stand ihm nicht frei, wenig oder viel zu essen, seine Frugalität war nicht ein ‚freier Wille‘: er wurde krank, wenn er mehr ass. Wer aber kein Karpfen ist, thut nicht nur gut, sondern hat es nöthig, ordentlich zu essen. Ein Gelehrter unsrer Tage, mit seinem rapiden Verbrauch an Nervenkraft, würde sich mit dem régime Cornaro’s zu Grunde richten. Crede experto – (GD Irrthümer 1, KSA 6, 88 f.).

Nietzsches entscheidender Punkt dringt sodann zum Herzstück seiner Kritik der Kausalität vor: „Grund dafür: die Verwechslung der Folge mit der Ursache“ (GD Irrthümer 1). Und hier dürfen wir Nietzsche unterbrechen (ganz natürlich tut er dies selbst: genau so natürlich machen wir alle mit). Denn in der Tat ist eben dieser Fehler die Grundlage sowohl vieler Politik sowie der Werbung an sich und als solcher. Analysiert von Max Horkheimer und Theodor Adorno sowie Jean Baudrillard und Jacques Ellul, wobei Ellul treffend die Werbung als

subcontinent. One is always with a Sherpa youth on some expedition.“ Lingis (1998, 140).

31 Feuerbach übernimmt dieses Wort von Jakob Moleschotts *Lehre der Nahrungsmittel*: „Der Mensch ist, was er ißt.“ Für diesen Zusammenhang ist erschließend Gedike (1784) über das Verhältnis von Essen und Sein, sowie Brillat-Savarin (1825). Siehe dazu auch: Rawidowicz (1931) sowie Wartofsky (1977) und Hymes (2006). Siehe zu Nietzsche und Feuerbach Brown (2004) and Wahl (1998) sowie Ridley (1980). Thomas Brobjer gibt Nietzsches Feuerbach-Lektüre wieder in Brobjer (2003).

32 Siehe den Nachdruck von Cornaros *Tratatto de la Vita Sobria* (1558), veröffentlicht als Cornaro (2005).

*Propaganda* bezeichnet (und dazu ist auch wieder Günther Anders erwähnenswert) (Ellul 1976, Anders 1980), funktioniert Werbung<sup>33</sup> heute als stärkster oder besser gesagt: als der wirkungsvollste von Nietzsches vier großen Irrtümern.

In anderen Worten: dieser ‚Irrtum‘ ist nichts anderes als der illusorische Grund, auf dem wir unsere moderne, kapitalistische Verbraucher-Gesellschaft errichtet haben. Wenn wir nicht von dem Ölvulkan, der vom Grund des Meeres aus in den Golf von Mexico hinein explodiert, erfahren bzw. den Erdbeben Japans und der radiokativen Wirkung seiner zerstörten Nuklearreaktoren; wenn wissenschaftliche Details zurückgehalten oder verwirrt, wenn geologische Analysen klassifiziert werden: in solche, die allgemein publik gemacht werden und andere, die der Geheimhaltung unterliegen; wenn wir nicht die toten Tiere sehen (da BP sie von Meer und Stränden, bevor sie noch offiziell gezählt werden könnten, aufsammelt oder sogar noch im Wasser zersprengt wie im Fall von Walen, und so ähnlich im Fall Japans Reaktorenkrise), dann gibt es dies alles auch gar nicht. So meinen wir. Und schlimm ist nur, was uns auch unsere Naturwissenschaftler als schlimm erklären. Wo gesagt wird, dass eine bestimmte Schätzung der Menge des vom Meeresgrund austretenden Öls nicht möglich ist, lassen wir dieses Problem unberücksichtigt, weil wir dazu neigen, anzunehmen, dass es eine „geringere“ Menge sei oder zumindest nicht so gravierend, – ein absurdes Kalkül. Und im Fall Japan, wie im Fall Tschernobyl, sagen wir, dass gar nichts da ist, dass alles gar nicht so schlimm ist, was leicht zu tun ist, weil Strahlung, genau so wie bei Handys usw, anscheinend unspürbar sind. Doch die Tendenz, als inexistent anzunehmen, was wir nicht wahrnehmen, verglich Nietzsche kritisch mit „der akustischen Täuschung, dass wo Nichts gehört wird, auch Nichts da ist ...“ (EH Bücher 1, KSA 6, 300).<sup>34</sup>

### Parodie als Kritik und als eine Art die Wahrheit zu sagen

Nietzsches kritische Wissenschaftstheorie verunsichert uns, gerade wo wir heute noch nach Berechenbarkeit verlangen. Wo ich schon in ‚Nietzsches Wissenschaftsphilosophie‘ Nietzsches detaillierte Kritik dazu untersucht habe d.h., Mathematik als Vermenschlichung, unsere Menschlichen-Wahrnehmungsschwäche als das, was nicht aufgehoben werden kann, weder durch unser Wissen darum noch durch unsere Geräte, so dass Nietzsche noch mals von den Wis-

33 Siehe vor allem die Beiträge in Willems (2002).

34 Breiter: „Wofür man vom Erlebnisse her keinen Zugang hat, dafür hat man kein Ohr. Denken wir uns nun einen äussersten Fall, dass ein Buch von lauter Erlebnissen redet, die gänzlich ausserhalb der Möglichkeit einer häufigen oder auch nur selteneren Erfahrung liegen, – dass es die erste Sprache für eine neue Reihe von Erfahrungen ist. In diesem Falle wird einfach Nichts gehört, mit der akustischen Täuschung, dass wo Nichts gehört wird, auch Nichts da ist...“ (EH Bücher 1, KSA 6, 300)



senschaften insgesamt als Vermenschlichung sprechen konnte, und die Machtansprüche der Wissenschaft, vor allem der Naturwissenschaften gerade anstelle der Religion, usw thematisierte). Hier, aber zum Schluss, wie oben am Anfang, möchte ich bei seiner eigenen Fachdisziplin bleiben, weil seine fachbezogenen Beispiele und Hinweise uns oft ungewohnt vorkommen. An anderem Ort habe ich vorgeschlagen, dass wir uns weitergehend auf die phänomenologische und archäologische Modalität der *Vergegenwärtigung* bei Nietzsche beziehen sollten, so wie Nietzsche sie angeblich im Bezug auf seine eigene wissenschaftlich philologische Prägung praktizierte.<sup>35</sup> Denn, und hier nur als Beispiel, wie Nietzsches anscheinend seltsame persönliche Untersuchungen zum Satyrendasein: ganz nackt und voll erregt, gemäss Satyrdarstellungen auf griechischen Vasen, und vielleicht noch nach seiner Forschungsinteresse an musikalischen Phrasierungen in der Antike, wie er sie damals in seinen Briefen an Carl Fuchs artikulierte (Bf. an Fuchs, 26. 8. 1888, KGB III/5, 399 f., vor allem Bf. an Fuchs, vermutlich Ende August 1888, KGB III/5, 403 f.), ihn dazu brachten, im Takt zu tanzen, so hat er seine Forschung fortgesetzt, und zwar mit seiner eigenen Person. So ähnlich, schlage ich vor, würde eine experimentelle Archäologie oder Anthropologie wohl heute Alltagsgegenstände nachbauen oder Feuer vorbereiten mit den dortigen bzw. damaligen Arbeitstechniken.

Daher ist es meines Erachtens nicht unmöglich, dass so eine phänomenologische Untersuchung hinter dem relativ peinlich und ja apokryphen Bericht stehen mag, dass Nietzsche in seinem Raum im Obergeschoss in Turin nackt getanzt hätte – vollständig erregt, um das Detail, das von dem Augenzeugen, der uns dies mitteilt hinzugefügt wird, zu nennen. Und für mich ist ein anderes Detail eher als diese Unanständigkeit von Gewicht. Denn, so hören wir auch, er spielte dabei auf der Flöte – wiederum in der Art der Satyrdarstellungen auf griechischen Vasen.

So meine ich, wie man es auch von Nietzsche selbst schon hören kann, der sich, wie wir sahen, als Wissenschaftler betrachtete und als solcher uns daran erinnerte: „die Wissenschaft wächst, die Gelehrtesten von uns sind nahe daran zu entdecken, dass sie zu wenig wissen. Aber schlimmer wäre es immer noch, wenn es anders stünde, – wenn wir zu viel wüssten“ (FW 381, KSA 3, 635).

So lesen wir Nietzsches wiederholte Worte zur Ernährung sowie wiederum zum Tanzen, denn „Kraft ist das, was ein guter Tänzer von seiner Nahrung will, – und ich wüsste nicht, was der Geist eines Philosophen mehr zu sein wünschte, als ein guter Tänzer. Der Tanz nämlich ist sein Ideal, auch seine Kunst, zuletzt auch seine einzige Frömmigkeit, sein ‚Gottesdienst‘ ... (FW 381)

Als wissenschaftliche Gelehrte in diesem Sinne „brauchen [wir] mehr, wir brauchen auch weniger“ (FW 381), wie Nietzsche im folgenden, vorletzten Absatz der *Fröhlichen Wissenschaft* mit dem Titel *Die grosse Gesundheit* erklärt:

35 Babich (2004) sowie Babich (2011b). Weiter noch dazu: Babich (2011a).

„wir bedürfen zu einem neuen Zwecke auch eines neuen Mittels, nämlich einer neuen Gesundheit“ (FW 382, KSA 3, 635 f), und dazu noch „das Ideal eines menschlich-übermenschliches Wohlseins und Wohlwollens, das oft genug unmenschlich erscheinen wird“ (FW 382, KSA 3, 637). Wobei er noch parodistisch, nachhallend an seinen vorigen Hinweis auf „begeisterte alte Esel ... und Jungfern, welche durch die süßen Gefühle der Tugend erregt werden: und ‚das habe ich gesehn‘ – also sprach Zarathustra“ (FW 381, KSA 3, 635), vorschlägt:

„zum Beispiel, wenn neben dem ganzen bisherigen Erden-Ernst [...] vielleicht der grosse Ernst erst anhebt, das eigentliche Fragezeichen erst gesetzt wird, das Schicksal der Seele sich wendet, der Zeiger rückt, die Tragödie beginnt...“ (FW 382, KSA 3, 637)

Und hier haben wir eine echte Nietzsche-Philologie, eine Philologie von Nietzsche selbst vor uns, der für seine Leser nämlich „die Tugenden des rechten Lesens – oh was für vergessene und unbekannt Tugenden!“ (FW 383, KSA 3, 637) betont. Daher bricht er auf und sagt uns eben so wie an sich selbst gerichtet: „Nein! Nicht solche Töne!“ (FW 383, KSA 3, 638). Als Erwiderung hören wir ein „Wohlan!“ (FW 383) – wie wir das „Wohlan!“ wieder polemisch auf die ‚moderne Wissenschaft‘ noch einmal in seiner *Zur Genealogie der Moral* hören werden, deutlich genug und mit einem Selbst-Zitat aus seiner eigenen Frage an die Wissenschaft, die als allererste zu fragen ist: „(Wissenschaft als Problem gefasst; was bedeute Wissenschaft? – vergl. dazu die Vorrede zur ‚Geburt der Tragödie‘.)“ (GM III 25, KSA 5, 403). Darauf folgt noch einmal, eine Einladung zum Tanzen und dann zum Schluss heißt es:

Aber was ihr zu hören bekommt ist wenigstens neu, und wenn ihr's nicht versteht, wenn ihr den Sänger missversteht, was liegt daran! Das ist nun einmal ‚des Sängers Fluch‘. Um so deutlicher könnt ihr seine Musik und Weise hören, um so besser nach seiner Pfeife – tanzen. Wollt ihr das? ... (FW 383, KSA 3, 638)

— Übersetzung, unter Mitwirkung der Verfasserin, von Harald Seubert

### Literatur

- Allen, Garland E. (1975): *Life Science in the Twentieth Century*. New York (Wiley).  
 Anders, Günther (1980): *Die Antiquiertheit des Menschen: über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. Munich (Beck)  
 Arain, F. A. u. a. (2009): „Sex/Gender Medicine. The Biological Basis for Personalized Care in Cardiovascular Medicine“. In: *Circ J.* Bd. 73(10), S. 1774–82.  
 Arrowsmith, William (1973/1974): „Nietzsche: Notes for ‚We Philologists‘“. In: *Arion* n.s. Bd.1/2, S. 279–380.

- Babich, Babette (2001): „The Fortunes of Incommensurability: Thoughtstyles, Paradigms, and Patrick A. Heelan’s Hermeneutic of Science“. In: Babette Babich (Hg.): *Hermeneutic Philosophy of Science, Van Goghs Eyes, and God*. Dordrecht (Kluwer), S. 1–18.
- Babich, Babette (2003): „From Fleck’s Denkstil to Kuhn’s Paradigm: Conceptual Schemes and Incommensurability“. In: *International Studies in the Philosophy of Science*. Bd. 17(1), S. 75–92.
- Babich, Babette (2004): „Reading David B. Allison’s *Reading the New Nietzsche*“. In: *Symposium*. Bd. 8(1), S. 19–35.
- Babich, Babette (2007): „Wort und Musik in der Antiken Tragödie. Nietzsches ‚fröhliche‘ Wissenschaft“ (übers. von Harald Seubert und Heidi Byrnes). In: *Nietzsche-Studien*. Bd. 37, S. 230–257.
- Babich, Babette (2008): „Die Naturkunde der Griechischen Bronze im Spiegel des Lebens: Betrachtungen über Heideggers ästhetische Phänomenologie und Nietzsches agonale Politik“ (übers. von Harald Seubert). In: Günter Figal (Hg.): *Internationales Jahrbuch für Hermeneutik*. Tübingen (Mohr Siebeck), S. 127–189.
- Babich, Babette (2009a): *Eines Gottes Glück voller Macht und Liebe. Beiträge zu Nietzsche, Hölderlin, Heidegger* (übers. von Seubert u. a.). Weimar (Verlag der Bauhaus Universität Weimar).
- Babich, Babette (2009b): „Nietzsche’s Philology and Nietzsche’s Science: On The ‚Problem of Science‘ and ‚fröhliche Wissenschaft‘“. In: Pascale Hummel (Hg.): *Metaphilology: Histories and Languages of Philology*. Paris (Philologicum), S. 155–201.
- Babich, Babette (2010): „Towards a Critical Philosophy of Science: Continental Beginnings and Bugbears, Whigs and Waterbears“. In: *International Journal of the Philosophy of Science*. Vol. 24(4), S. 343–391.
- Babich, Babette (2010a): *Nietzsches Wissenschaftsphilosophie. ‚Die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehn, die Kunst aber unter der des Lebens‘* (übers. von Harald Seubert). Bern, Oxford (Peter Lang).
- Babich, Babette (2010c): „Das ‚Problem der Wissenschaft‘ oder Nietzsches philosophische Kritik wissenschaftlicher Vernunft“ (übers. von Cathrin Nielsen). In: Carlo Gentili/Cathrin Nielsen (Hg.): *Der Tod Gottes und die Wissenschaft: Zur Wissenschaftskritik Nietzsches*. Berlin (de Gruyter), S. 125–171.
- Babich, Babette (2010d): „Early Continental Philosophy of Science: 1890–1930“. In: Keith Ansell-Pearson, u. a. (Hg.): *The New Century Volume Three: Bergsonism, Phenomenology and Responses to Modern Science: History of Continental Philosophy*. Chesham, UK (Acumen Press), S. 263–286.
- Babich, Babette (2011a): „Skulpturen und Plastiken bei Nietzsche“ (übers. v. Harald Seubert). In: Beatrix Vogel, u. a. (Hg.): *Grenzen der Rationalität: Teilband 2: Vorträge 2006–2009*. München (Allitera).
- Babich, Babette (2011b): „Nietzsche’s Hermeneutic Phenomenology: Becoming What You Are or How the Scholar Learns to Dance“. In: Elodie Boubil, u. a. (Hg.): *Nietzsche and Phenomenology*. Bloomington (Indiana University Press).
- Bannert, Herbert (1979): *Homer mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek (Rowohlt).
- Benne, Christian (2005): *Nietzsche und die historisch-kritische Philologie*. Berlin (de Gruyter).
- Bontempelli, Pier Carlo (2004): *Knowledge, Power, and Discipline: German Studies and National Identity*. Minneapolis (University of Minnesota Press).

- Brillat-Savarin, Jean-Anthelme (1825): *Physiologie du goût ou Méditations du gastronomie transcendante. Ouvrage théorique, historique, et à l'ordre du jour, dédié aux gastronomes parisiens*. Paris (Charpentier).
- Brobjer, Thomas (2003): „Nietzsche as German Philosopher“. In: Nicholas Martin (Hg.): *Nietzsche and the German Tradition*. Oxford, Bern (Peter Lang), S. 39–82.
- Brobjer, Thomas (2007): „Nietzsche's Relation to Historical Methods and Nineteenth-Century German Historiography“. In: *History and Theory*. Bd. 46, S. 155–179.
- Brown, Richard S. G. (2004): „Nietzsche ‚that profound physiologist‘“. In: Thomas Brobjer (Hg.): *Nietzsche and Science*. Aldershot (Ashgate Press), S. 51–70.
- Burckhardt, Jakob (1930): „Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch“. In: Werner Kaegi (Hg.): *Gesamtausgabe*. Bd. 5. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt).
- Cornaro, Louis (2005): *The Art of Living Long* [1558]. Frankfurt (Springer).
- Danto, Arthur (1998): *Nietzsche als Philosoph* [1965] ( übers. von Burkhardt Wolf). München (Wilhelm Fink).
- Darwin, Charles (1867): *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampf um's Daseyn* (übers. von Heinrich G. Bronn). Stuttgart (E. Schweizerbart).
- Ellul, Jacques (1976): *Histoire de la propaganda*. Paris (Presses Universitaires de France).
- Feuerbach, Ludwig (1989): „Die Naturwissenschaft und die Revolution. [1858] Über: J. Moleshott, *Lehre der Nahrungsmittel. Für das Volk*. (Rezension)“. In Werner Schuffenhauer/Wolfgang Harich (Hg.): *Gesammelte Werke*. Bd. 5. Berlin (Akademie), S. 347–368.
- Foucault, Michel (1989): *Der Gebrauch der Lüste* (übers. von Ulrich Raulff u.a.). Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Franconi, Flavia (Hg.) (2010): *La salute della donna. Un approccio di genere*. Milan, Rome (Franco Angelli).
- Gadamer, Hans-Georg (1960): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen (Mohr).
- Gedike, Friedrich (1784): „Über ißt und ist: Ein Beitrag zur Erklärung des Ursprungs der Opfer“. In: *Berlinische Monatschrift*. Bd. 2, S. 175–180.
- Gibson, James J. (1979): *The Ecological Approach to Visual Perception*. Boston: Houghton Mifflin.
- Ginzburg, Carlo (2004): „Family Resemblances and Family Trees: Two Cognitive Metaphors“. In: *Critical Inquiry*. Bd. 30, S. 537–556.
- Glucker, John (1996): „Lachmann's Method – Bernays, Madvig, Lachmann, and Others“. In: Glucker ,u. a. (Hg.): *Jacob Bernays un philologue juif*. Villeneuve d'Ascq (Presses universitaires du Septentrion), S. 45–56.
- Günther, Frederike Felicitas (2010): „Am Leitfaden des Rhythmus. Kritische Wissenschaft und Wissenschaftskritik in Nietzsches Frühwerk“. In: Carlo Gentili/Cathrin Nielsen (Hg.): *Der Tod Gottes und die Wissenschaft: Zur Wissenschaftskritik Nietzsches*. Berlin (de Gruyter), S. 107–122.
- Habermas, Jürgen (1968): „Zu Nietzsches Erkenntnistheorie“. In ders. (Hg.): *Friedrich Nietzsche. Erkenntnistheoretische Schriften*. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Heelan, Patrick A. (1983): *Space Perception in the Philosophy of Science*. Berkeley (University of California Press).
- Heelan, Patrick A., (2009): „The Role of Consciousness as Meaning Maker in Science, Culture, and Religion“ In: *Zygon*. Bd. 44(2), S. 467–485.
- Heidegger, Martin (1961): *Nietzsche I* [1936]. Neske (Pfullingen).
- Holm, Carsten (2003): „Der magische Gipfel.“ In: *Der Spiegel*. Bd. 18.

- Hönigswald, Henry (1995): „Zu Leben und Werk Richard Hönigswald“. In: Wolf-dietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Erkennen – Monas – Sprache*. Würzburg (Königshausen & Neumann), S. 425–435.
- Hymers, John (2006): „Verteidigung von Feuerbachs Moleschott Rezeption. Feuerbachs offene Dialektik“. In Ursula Reitemeyer, u.a. (Hg.): *Ludwig Feuerbach (1804–1872): Identität und Pluralismus in der globalen Gesellschaft*. Berlin (Waxman Verlag), S. 129–144.
- Kristeller, Paul Oskar (1981): „The Lachmann Method: Merits and Limitations“. In: *Text*. Bd. 1, S. 11–20.
- Lachterman, David R. (1991): „Die ewige Wiederkehr der Griechen: Nietzsche and the Homeric Question“. In: *International Studies in Philosophy*. Bd. 23(2), S. 83–101.
- Landfester, Ulrike (2004): „Editionsphilologie als Kulturwissenschaft? Zu einer neuen ‚homerischen Frage‘ in der Germanistik“. In: Walter Erhart (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilosophierung oder Erweiterung?* Stuttgart, Weimar (Metzler), S. 482–501,
- Latacz, Joachim (2003): *Homer. Der erste Dichter des Abendlandes*. Düsseldorf (Winkler).
- Levins, Richard and Richard Lewontin (1985): *The Dialectical Biologist*. Cambridge (Harvard University Press).
- Lingis, Alphonso (1998): *The Imperative*. Bloomington (Indiana University Press).
- Lloyd-Jones, Hugh (1998): „Hellmut Flashar (Hg.), *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*. Stuttgart (Franz Steiner Verlag: 1995) (Rezension).“ in: *International Journal of the Classical Tradition*. Bd. 4(4), S. 580–613.
- Lloyd-Jones, Hugh (1987): „Review: Friedrich Gottlieb Welcker“. In: *The Classical Review, New Series*. Bd. 37(2), S. 294–296.
- Lohmann, Dieter (1970): *Die Komposition der Reden der Ilias*. Berlin (de Gruyter).
- Mallgrave, Harry Francis (1996): *Gottfried Semper*. New Haven (Yale University Press).
- Moleschott, Jakob (1850): *Lehre der Nahrungsmittel. Für das Volk*. Erlangen (Verlag von Ferdinand Ente).
- Ortona, Elena u.a. (2008): „Redox State, Cell Death and Autoimmune Diseases: A Gender Perspective“. In: *Autoimmun Reviews*. Bd. 7(7), S. 579–84.
- Pöschl, Viktor (1979): „Nietzsche und die klassische Philologie und Hermeneutik“. In: Helmut Flashar (Hg.): *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 141–155, S. 368–370.
- Porter, James (2000): *Nietzsche and the Philology of the Future*. Stanford (Stanford University Press).
- Rawidowicz, Simon (1931): *Ludwig Feuerbachs Philosophie: Ursprung und Schicksal*. Berlin (Reuther & Reichard).
- Ribeck, Otto (1878–1881): *Friedrich Wilhelm Ritschl: Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie*. Leipzig (Teubner).
- Ridley, Hugh (1980): „Myth as Illusion or Cognition: Feuerbach, Wagner and Nietzsche“. In: *German Life and Letters*. Bd. 34(1), S. 74–80.
- Robins, William (2007): „Editing and Evolution“. In: *Literature Compass*. Bd. 4(1), S. 89–120.
- Schadewaldt, Wolfgang (1944): *Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur homerischen Frage*. Leipzig (Kochler & Amelang).
- Schadewaldt, Wolfgang (1975): *Der Aufbau der Ilias. Strukturbau und Konzeption*. Frankfurt am Main (Insel).
- Schleicher, August (1873): *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*. Weimar (Böhlau).

- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1995 Hg.): *Erkennen – Monas – Sprache*. Würzburg (Königshausen & Neumann).
- Semper, Gottfried (1860–1863): *Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten, oder praktische Aesthetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde*. München (Friedrich Bruchmann).
- Sheehan, Helena (1985): *Marxism and the Philosophy of Science*. Atlantic Highlands, New Jersey (Humanities Press).
- Tenzing, Norgay/Ullman, James Ramsey (1955): *Tiger of the Snows: The Autobiography of Tenzing of Everest*. New York (Putnam).
- Tenzing, Judy/Tenzing, Tashi (2003): *Im Schatten des Everest. Die Geschichte der Sherpa* (übers. von Thomas Bauer). München (Frederking und Thaler).
- Thiel, Rainer (2008): „Die homerische Frage: Modelle der Entstehung literarischer Werke zur Zeit mündlicher Dichtung“. In: Klaus-Peter Adam (Hg.): *Historiographie in der Antike*. Berlin, New York (de Gruyter), S. 89–106.
- Timpanaro, Sebastiano (2004): *La genesi del metodo del Lachmann* [1981]. Torino (UTET).
- Venturelli, Aldo (2004): *Kunst, Wissenschaft Und Geschichte Bei Nietzsche: Quellenkritische Untersuchungen*. Berlin, New York (de Gruyter).
- Wahl, Wolfgang (1998): *Feuerbach und Nietzsche: Die Rehabilitierung der Sinnlichkeit und des Leibes in der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts*. Würzburg (Ergon Verlag).
- Wartofsky, Marx (1977): *Feuerbach*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Willems, Herbert (Hg.) (2002): *Die Gesellschaft der Werbung: Kontexte und Texte. Produktionen und Rezeptionen. Entwicklungen und Perspektiven*. Wiesbaden (VS Verlag).
- Winner, Langdon (1986): *The Whale and the Reactor: A Search for Limits in an Age of High Technology*. Chicago (University of Chicago Press).
- Woods, Alan und Ted Grant (2002): *Reason in Revolt: Marxist Philosophy and Modern Science* [1995]. London (Wellred).

